

Abt Martin Werlen, Kloster Einsiedeln

Menschsein 2.0

Wie verändert das Internet unser soziales Miteinander, unsere Beziehungen und uns selbst

Symposium 2011 – Ernst Schmidheiny Stiftung - Interlaken

10. November 2011

Werte Damen und Herren

Erlauben Sie mir gleich zu Beginn ein paar Fragen. Damit die Diskretion gewährleistet ist, antworten Sie nicht mit Handzeichen, sondern mit einem deutlich vernehmbaren Summen:

Verstehen Sie mich?

Wer ist mit dem Auto angereist?

Wer ist mit dem Zug gekommen?

Wer ist mit einem Computer nach Interlaken gekommen?

Entweder haben wir jetzt Leute im Raum, die lügen, oder solche, die ein wenig naiv sind. So viele können gar nicht mit einem Oldtimer angereist zu sein. Denn alle anderen Autos und Züge sind mit Computern ausgerüstet...

Wer von Ihnen hat einen Computer?

Wer arbeitet mit Internet?

Wer arbeitet mit facebook?

Wer arbeitet mit twitter?

Und wer arbeitet mit anderen SocialMedia?

Eine heikle Ausgangssituation

Bei den letzten drei Fragen war das Echo – wie Sie gehört haben – schwach. Und damit sind wir bei einem ganz heiklen Punkt angelangt. Wir sind hier bei einem in der Kulturgeschichte wohl einmaligen Phänomen. Bis jetzt war es so, dass eine führende Generation eine neue Entdeckung in den Händen hielt und gegebenenfalls die jüngere Generation daran partizipieren liess. Denken wir zum Beispiel an den Buchdruck oder – in jüngerer Zeit – an das Radio oder das Fernsehen. Die sogenannten SocialMedia – facebook, twitter - aber sind vor allem in der Hand der jüngeren Generation. Und die führende Generation kennt diese Instrumente teilweise überhaupt nicht.

Ersetzt facebook die Schule?

Gerne provoziere ich noch ein wenig weiter. Ersetzt facebook in ein paar Jahren die Schule? Wer meint, das sei einfach eine rhetorische Frage, wird jetzt dann gleich ein wenig ins Schwitzen kommen. Denn eine solche Einstellung wäre nun tatsächlich zu billig. Wie könnte man sagen, dass facebook die Schule nicht ersetzen wird, wenn man facebook überhaupt nicht kennt? Und warum machen denn Instrumente wie facebook und twitter so vielen Menschen, die sie nicht kennen, Angst? Ist es nicht erstaunlich, wie viele – auch Erzieherinnen und Erzieher – auf eine arrogante Weise über SocialMedia herfahren, und dabei keine Ahnung davon haben? Ersetzt facebook die Schule? Dieser Frage können wir uns nur dann ehrlich stellen, wenn wir auch bereit sind, ein Ja zu hören. Jetzt wird's aber brenzlig. Ich will

Ihnen noch ein wenig Zeit zu Atmen geben und Sie einen längeren Weg zu dieser Frage machen lassen.

Begegnungen

Immer wieder hört man, dass die Jugendlichen nur virtuelle Kontakte hätten. Was soll ein solches Geschwätz? Die Menschen, mit denen ich per twitter und facebook in Kontakt stehe, sind keine virtuellen Menschen. Sie sind – wie Sie und ich – schlicht und einfach Menschen. Und die Kontakte mit ihnen sind nicht mehr und nicht weniger virtuell als dies Telefongespräche oder Briefwechsel sind. SocialMedia sind genauso Instrumente der Kommunikation. Ich erzähle Ihnen ein Beispiel vom vergangenen 28. Oktober. Ich nahm um 9 Uhr in Einsiedeln den Zug, um in Frankfurt um 15 Uhr an der Preisverleihung der Deutschen Katholiken an den Schweizer Architekten Peter Zumthor dabei zu sein. Wie immer war ich sehr pünktlich, d.h. auf die Sekunde genau im Zug. Für die Schweiz habe ich ein GA, aber nicht für Deutschland. Ich brauchte als noch ein Ticket von Zürich nach Frankfurt. In Zürich reichte aber die Zeit nicht, um ein solches am Schalter zu lösen. Was machte ich? Ich schrieb im Zug von Einsiedeln nach Wädenswil eine Nachricht mit folgendem Inhalt:

Abt Martin: #SOS Wer kann mir am HB Zürich zur Weiterfahrt Ticket posten und um 9.55 am Perronende gegen Bezahlung überreichen? #followerpower
6 meiner follower (Bezüger meiner Nachrichten) leiteten die Anfrage gleich an ihre follower weiter.

FlohEinstein antwortete: Welches Perron?

AbtMartin: Gleis 15. Zürich - Frankfurt retour mit ICE, mit GA Schweiz. Kannst du das besorgen?

FlohEinstein: Kann ich. Rückfahrt auch heute?

AbtMartin: Ja, Frankfurt ab 18.05. Ohne Reservation.

FlohEinstein: Riesenschlange hier an den Schaltern.

AbtMartin: Soll ich Zoodirektor und Polizei rufen?

Inzwischen kam ich in Zürich an. Ich lief zum Perronende und von der anderen Seite kam ein junger Herr gelaufen – mit dem Ticket. Ich wollte ihm den Betrag bezahlen, aber hatte zu wenig Bargeld. Kein Problem. FlohEinstein wird mir seine Kontonummer per twitter übermitteln.

Ich steige in den ICE ein. Bald meldet sich *FlohEinstein:* Hab den mit der Schlange erst gar nicht begriffen. :-D Gute Fahrt!

AbtMartin: Danke! Trotz Riesenschlange geklappt ;-) Twitter: virtuelle Welt? Habe dich getroffen und richtiges Ticket in der Hand.

In der Zwischenzeit hat sich auch *rogerstupf* gemeldet: Ticket wohin? Und welches Perron?

Ich kann Entwarnung geben: Danke für Bereitschaft. Habe Twicket erhalten. Freut mich, dich hier zu treffen. Gruss an deinen Onkel!

Und auch *FlohEinstein* meldete sich noch einmal, diesmal mit einer Nachricht, die nur ich einsehen konnte (DM = direct message).

FlohEinstein: Hoi Martin, Hoffe die Reise hat auch Freude bereitet. In der nächsten DM schick ich dir die Kontoangaben. Schönes Wochenende, Gruss Florian

FlohEinstein: IBAN XY, Postkonto XY, Bank: XY, Lautend auf XY

AbtMartin: Überweisung verzögert sich wohl um einen Tag, wegen Feiertag. Dafür gibt's einen kleinen Zins :-)

FlohEinstein: Danke, wär aber nicht nötig gewesen :-)

AbtMartin Überweisung für das Billett ist heute eingegangen, vielen Dank für die "Zinsen". Gruss Florian

So viel zu „virtuellen“ Kontakten...

Kommunikation früher und heute

Werfen wir mal den Blick ein paar Jahre zurück. Das Kloster Einsiedeln wurde 934 gegründet, also vor 1077 Jahren. Wie Sie sich ausrechnen können, bin ich nicht der erste Abt, sondern bereits der 58. Der erste Abt war ein Elsässer, Eberhard mit Namen. Ein Zürcher, Thietland, war der zweite Abt. Und der dritte Abt war Gregor, ein Engländer. Das ist schon erstaunlich. Im 10. Jahrhundert erfuhr in England schon kurze Zeit nach der Gründung des Klosters ein junger Mann von der im abgelegenen Hochtal im tiefen Wald lebenden Gemeinschaft. Das zeigt, dass Kommunikation seit Anfang des Klosters wichtig war und tatsächlich auch wahrgenommen wurde. Und dieser junge Mann wurde 964 – also 30 Jahre nach der Gründung des Klosters – zum Abt gewählt.

Seit 934 hat das Kloster Einsiedeln dasselbe Leitbild: Die Benediktsregel. Ein Büchlein, das der heilige Benedikt in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts für seine Klostersgemeinschaft auf Montecassino geschrieben hat – zwischen Rom und Neapel gelegen. Benedikt hat dieses Leitbild auf Pergamentfetzen geschrieben. Eine Abschrift auf Pergament gehört zu den ältesten Büchern unserer Bibliothek. Später wurde es gedruckt und heute ist es auf Internet zugänglich.

Das Kloster Einsiedeln hat in den 1077 Jahren schon vieles erlebt. Eines ist klar: Es hat sich den modernen Entwicklungen gegenüber immer aufgeschlossen gezeigt. Daran musste ich denken, als ich kürzlich zum Kaffee dieses Zuckersäcklein erhielt. Darauf steht ein chinesisches Sprichwort: „Wenn die Winde der Veränderung wehen, bauen einige Menschen Mauern, andere Windmühlen.“ Das Kloster gibt es immer noch, weil unsere Vorfahren in den Winden der Veränderung vor allem Windmühlen gebaut haben. Auch im Bereich der Kommunikation.

Herausforderung

Wie sieht auf der anderen Seite das Mauerbauen aus? Es zeigt sich vor allem im Klagen über die schlechten Zeiten und dem Lob über frühere Zeiten. Das Mauerbauen zeigt sich heute auch im Schimpfen über SocialMedia. Es tönt übrigens ganz ähnlich wie die Einwände, die Ende des 15. Jahrhunderts gegen den Buchdruck vorgebracht wurden: die Kontakte werden unpersönlich, man schreibt viel Unwichtiges, das Geschriebene kann nicht mehr ausgelöscht werden usw.

Aber: Unsere Aufgabe ist es nicht, über die heutige Jugend zu klagen, sondern - gerade wir, die wir hier versammelt sind - zu ihrer Bildung einen kleinen Beitrag zu leisten. Die Vorurteile gegenüber der jungen Generation sind nicht neu. Schon seit alter Zeit wird über die junge Generation geschimpft. Machen wir es nicht wie die Alten!

Im Gegensatz zum Urteil der Schwarzmaler lehrt uns die Erfahrung, dass junge Menschen weniger voreingenommen sind als ältere. Sie sind eher fähig, sich vorurteilslos auf neue Erfahrungen einzulassen. Sie haben eine Flexibilität, die es ihnen ermöglicht, andere Wege zu gehen und sie haben den Mut, neue Wege zu wagen. Auch mit den SocialMedia.

Ersetzt facebook die Schule? Ich habe eingangs gesagt, dass das keine rhetorische Frage sein darf. Wir müssen bereit sein, auch ein Ja zu hören. Denn ansonsten sind wir nicht in erster Linie an der Bildung junger Menschen interessiert, sondern an der Aufrechterhaltung eines Systems oder einer Institution – oder mit anderen Worten: Für die Schule, nicht für das Leben.

Ob Bildung nun im Rahmen des bisherigen Systems geschieht oder mit ganz neuen Methoden darf nicht unsere primäre Sorge sein. Dass Bildung geschieht, muss unsere Sorge sein.

Und diese Sorge kann nicht an den konkreten Menschen vorbeigehen, die uns anvertraut sind. Die heutigen Jugendlichen arbeiten selbstverständlich mit Internet. Dieses Instrument ersetzt tatsächlich vieles, was früher die Schule geleistet hat. Dasselbe kann man für Social-Media im speziellen sagen.

SocialMedia kennenlernen

Was heisst in diesem Zusammenhang Windmühlen bauen? Zuerst einmal müssen wir die modernen Möglichkeiten kennen! Wenn wir darüber sprechen und sogar darüber schimpfen, ohne sie zu kennen, untergraben wir damit unsere eigene Autorität. Wie können junge Menschen uns in anderen Bereichen vertrauen, wenn wir hier ohne Kenntnis der Sache Urteile abgeben? Gerade Jugendliche können uns helfen, diese neue Welt kennenzulernen. Dabei verlieren wir nicht an Autorität. Im Gegenteil: Nur wer hören kann, dem hört man auch gerne zu.

Die meisten Medienschaffenden bei traditionellen Printmedien und elektronischen Medien sind gegenüber SocialMedia immer noch sehr skeptisch eingestellt. Ich bin überzeugt, dass Zeitungen, Fernsehen und Radio auch in Zukunft noch existieren werden, aber nur, wenn sie sich der Herausforderung der SocialMedia stellen. Die herkömmlichen Medien können verglichen werden mit Frontalunterricht an der Schule. In den vergangenen Jahrzehnten haben wir auch andere Unterrichtsformen entdeckt. Im Kreis dieser Formen hat auch der Frontalunterricht seine Berechtigung. SocialMedia sind vergleichbar mit alternativen Unterrichtsformen. Der Lehrer steigt vom Lehrerpult herunter und begibt sich zu den Schülerinnen und Schülern. Er kann von ihnen sogar etwas lernen. In den herkömmlichen Medien ist der Konsument den Medienschaffenden ausgeliefert. Er kann zwar einen Leserbrief schreiben, doch über das Erscheinen entscheiden dieselben Autoritäten, die einen Artikel verantworten. Mit den SocialMedia erhält der Konsument eine grosse Macht. Er kann sich in einer grossen Öffentlichkeit ohne die Kontrolle der Medienschaffenden zu Wort melden.

Vom rechten Gebrauch der Dinge

Aber riskieren wir damit nicht eine immer weiter grassierende Internetsucht? Selbstverständlich gibt es Menschen, die internetsüchtig sind. In der Schweiz sollen dies um die 70000 sein. Im Vergleich dazu: 80000-100000 Glücksspielsüchtige; 400000 Alkoholabhängige, 2100600 Raucher. Aber: Das Suchtverhalten gründet im Menschen. Das Problem ist nicht gelöst, wenn man alle potentiellen Suchtmittel entfernt. Dann müsste alles entfernt werden, denn alles kann zum Negativen eingesetzt werden.

Respekt lernen

Was mich besonders im Gebrauch von twitter beeindruckt, ist der respektvolle Umgang. Heute Vormittag gab ich durch, dass ich im IC um 10.02 von Zürich nach Bern fahre. Als ich in Bern ankam, erwartete mich dort ein junger Mann mit einem Zwischenproviant. Über Facebook antwortete ich ihm: „Das war aber eine Überraschung heute. Ist jetzt grad mein Festessen. Danke!“ Und er reagierte auf demselben Kanal: „Ist mir wirklich spontan in den Sinn gekommen, als ich Ihren Tweet gelesen habe. Mein Chef war um diese Zeit gerade in einer Sitzung und so konnte ich gut kurz ‚weghuschen‘ ☺ Es ehrt mich sehr, wenn ich Ihnen mit diesen bescheidenen Leckereien eine Freude machen konnte.“ Solche Beispiele könnte ich hier noch viele erzählen. Die Leute sitzen also nicht einfach am Computer, statt Beziehungen zu pflegen (wie das zum Beispiel beim Lesen eines Buches der Fall ist). Sie pflegen Beziehungen, die sie ohne Computer nie entdecken könnten. Und über Netzwerke wie Facebook tauschen sie Leseerfahrungen mit einem grösseren Kreis aus. Der Umgang in Twitter ist so re-

spektvoll, dass ich meine Timeline (alle Nachrichten, die ich versende und alle, die an mich gerichtet sind) ohne Bedenken auf der ersten Seite der Homepage der Schweizer Bischofskonferenz haben kann (www.bischoefe.ch). Apropos Respekt könnten wir älteren Semester hier einiges lernen.

SocialMedia spiegeln den Alltag

Fernstehende machen sich nicht selten über die Banalitäten lustig, die in sozialen Netzwerken verbreitet werden. Als ob das nicht in all unserem Kommunikationsverhalten Alltag wäre! Selbstverständlich werden viele Banalitäten weitergegeben. Aber so steigen wir doch auch in tiefere Gespräche ein. Wenn ich heute im Zug mein Gegenüber mit einer philosophischen Frage angesprochen hätte, wäre das Gespräch wohl bald zu Ende gewesen. Normale Menschen nehmen das Gespräch auf dem kleinstmöglichen gemeinsamen Nenner auf und tasten so ab, ob etwas Tieferes möglich ist. Wir sprechen zum Beispiel über das Wetter oder die Verspätung des Zuges. Damit garantieren wir, dass wir den anderen Menschen nicht einfach überfahren. Wir nähern uns langsam an und bauen Vertrauen auf. Das ist in sozialen Netzwerken nicht anders.

Die Dinge auf den Punkt bringen

Über twitter können Kurznachrichten mit höchstens 140 Zeichen versandt werden. Und wer ein wenig erfahren ist, schreibt höchstens um die 130 Zeichen, so dass die Nachricht ohne Zeichenverlust von anderen an andere weitergeleitet werden kann. Lässt sich mit so wenigen Zeichen überhaupt etwas Sinnvolles sagen? Probieren Sie es einfach! Twitter zwingt uns, die Dinge auf den Punkt zu bringen. Und gerade uns Theologen tut das sehr gut. Denn etwas, was wir nicht mit 130 Punkten sagen können, bringen wir auch nicht auf 500 Seiten fertig. Lassen Sie mich nur zwei Beispiele anführen. Am 7. November setzte ich ein weiteres Bahngleichnis ins Netz: „#Bahngleichnis Wer im Auto unterwegs ist, bleibt in seinen eigenen vier Wänden; wer im Zug reist, begegnet der ganzen Welt.“ Und am 8. November verbreitete ich: „Titel in 20 Minuten: ‚Berlusconis Abgang ist nur eine Frage der Zeit.‘ Das gilt für uns alle. Sind wir uns zu wenig bewusst.“ Als sich ein kirchlicher Kommunikationsexperte beklagte, dass die jungen Menschen nur noch über Bilder und kaum Text anzusprechen seien, ging bei mir ein Licht auf. War das nicht die Situation der Kirche bis zur Erfindung des Buchdrucks, also während gut 1500 Jahren? Unsere Kirchenbauten beeindruckten durch das Bildprogramm. Texte sind minim. Sie hätten alle auf einem Tweet Platz. Das gilt ebenso für die sogenannten Glaubensformeln, aus denen sich das Glaubensbekenntnis zusammensetzt.

Ein moderner Marktplatz

Im Unterschied zu E-Mails macht twitter keinen Druck. Twitter ist wie ein Marktplatz. Ich rufe etwas hinein. Wer mich hört, hört mich. Wenn er es gut findet, erzählt er es weiter oder macht andere auf mich aufmerksam. Es gibt keine Verpflichtung – und doch entsteht ein Beziehungsnetz, in dem Begegnungen vor Ort gesucht werden.

Verändert das Internet den Menschen?

Nun zurück zu unserer Anfangsfrage: Wie verändert das Internet unser soziales Miteinander, unsere Beziehungen und uns selbst? Oder noch wichtiger: Wie verändert das Internet den Menschen? Ich muss Sie enttäuschen. Die Antwort ist ernüchternd: Überhaupt nicht! Der Mensch bleibt derselbe. Wer vor dem Zeitalter des Computers die Bedeutung von Kommunikation nicht eingesehen hat, wird ihn auch nachher nicht einsehen. Wer vorher gegen alles Neue war, ist es auch nachher. Der Computer ist lediglich ein neues, faszinierendes Instru-

ment, das einiges erleichtert, was wir vorher mit grösserer Mühe gemacht haben. Wie wir damit umgehen, das liegt beim Menschen. Oder wie es im Evangelium heisst: Nicht, was von aussen kommt, macht den Menschen unrein...

Unser soziales Miteinander hat sich in einigen Aspekten durch den Computer verändert. Die Welt ist tatsächlich zu einem Dorf geworden. Was ich jetzt in twitter eingebe, erfährt meine Follower in China, in den USA und in der Schweiz gleichzeitig. Die Informationen fliessen viel schneller. Dadurch sind mehr und schnellere Entscheidungen gefordert. Womit ich mich beschäftige, das prägt mich auch. Aber ich kann entscheiden, womit ich mich beschäftige. Der Blick auf junge Menschen zeigt, wie erstaunlich gut sich diese mit der neuen Situation zurechtfinden.

Gefahren

Vielleicht vermissen Sie nun etwas. Ich habe gar nicht auf die Gefahren der SocialMedia aufmerksam gemacht. Das habe ich bewusst unterlassen. Bei der Vorbereitung dieses Referats kam mir meine Mutter in den Sinn, die ich gerne zusammen mit meinem Vater zu meiner Diakonatsweihe in die USA eingeladen hätte. Sie war sich gewiss: „Ich gehe nie in ein Flugzeug.“ Meine Mutter kam nicht weit herum. Immer, wenn sie bewusst Flugzeuge wahrnahm, war das in Medienberichten über Flugzeugabstürze. Es ist uns wohl allen klar, dass sie damit der Wirklichkeit der Fliegerei nicht nahe kam. So geht es auch vielen Leuten mit ihren Vorstellungen der SocialMedia, sogar sogenannten Kommunikationsexperten.

Selbstverständlich gibt es auch Gefahren. Aber darüber können wir mit der jungen Generation nur dann konstruktiv ins Gespräch kommen, wenn wir zuerst die Chancen sehen.

Ermutigung

Werte Damen und Herren, vieles, was die Schulstunden vor wenigen Jahrzehnten noch ausgefüllt hat, brauchen wir in der Schule nicht mehr zu lehren. Denken wir zum Beispiel an die Neunerprobe oder das Arbeiten mit einem Rechenstab. Solche Übungen können wir uns heute ersparen. Das gibt Freiraum für anderes. Wir können jungen Menschen helfen, mit den neuen Möglichkeiten umzugehen (z.B. SocialMedia), eine Kultur des Dialogs zu entwickeln. Der heilige Benedikt sagt an die Adresse des Abtes: „Er soll mehr vorsehen als vorstehen.“ Das gilt in besonderer Weise auch für alle, die Verantwortung im Bildungswesen tragen.

Die Winde der Veränderungen wehen. Dafür brauchen wir nicht besorgt zu sein. Das liegt nicht in unserer Macht. Aber wie wir damit umgehen, das schon. Bauen wir keine Mauern! Stattdessen lasst uns Windmühlen erstellen – die nächste Generation wird uns dafür dankbar sein! Nicht für die Schule, sondern fürs Leben.

Wir dürfen das Internet dankbar annehmen als das, was es ist: ein Kommunikationsinstrument. Helfen wir einander, es zum Guten einzusetzen! Diese Tagung in Interlaken soll dazu Ermutigung sein.